

Lukas 2,1-10

Liebe Gemeinde

„Wer hat's erfunden?“ Weihnachten?

Nein, *Coca-Cola* war es nicht! Obwohl dieser Konzern die Vorstellung vom Weihnachtsmann nachhaltig geprägt hat. Das Aussehen von Weihnachtsmann und „Samichlaus“ wurde im Lauf der Zeit immer ähnlicher. Der „Samichlaus“ als Weihnachtsmann war plötzlich für das Überbringen der Geschenke zuständig – und zwar weltweit! Es gibt Filme neueren Datums, in denen die Kunstfigur des Samichlaus-Weihnachtsmanns eine eigene Firma besitzt, die die einzige Aufgabe hat, alle Kinder fristgerecht zu beliefern.

Aber Hand aufs Herz: Was hat eine Gestalt, die verblüffende Ähnlichkeiten mit dem Samichlaus aufweist, am Weihnachtsfest verloren? Der Samichlaus, oder: der heilige Nikolaus war sicher keine Erfindung, sondern ein Bischof in Myra, in der heutigen Südtürkei, wo er Anfang des 4. Jahrhunderts wirkte und einige Wunder getan haben soll. Nein, an der Kunstfigur des Weihnachtsmanns kann es wohl nicht liegen, dass wir das Weihnachtsfest stets wieder feiern.

Was also ist der Kern, die Ursprungs-Kraft des Festes? Ein Fest, auf das wir uns mehr als vier Wochen lang einstimmen. Jedes Jahr wieder. Mit Vorfreude und Erwartungen. Mit Adventskränzen, Adventskalendern, mit Lichtern, mit Guetzi-Backen, mit Geschenke-Einkaufen, mit einem geschmückten Tannenbaum, mit einer Krippe und traditionellen Mahlzeiten.

Feiern wir Weihnachten wegen des Kindes in der Krippe? Aber die Geburt eines Kindes ist ja an und für sich noch nichts Weltbewegendes. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Natürlich ist jedes Kind ein Wunder.

Aber warum gerade diese Geburt jedes Jahr wieder feiern? Dazu noch eine, die so weit zurück liegt? Warum nicht die Geburt feiern von Napoleon oder von Martin Luther King oder von Mutter Theresa oder von Wilhelm Tell oder – von mir aus – vom Weihnachtsmann?

Würden wir Weihnachten weiterhin feiern, wenn die Geburt so überliefert wäre:

„Ein junges Paar musste sich, wie viele andere Menschen in jener Zeit, als Quirinius Statthalter in Syrien war, in Steuerlisten eintragen lassen. Maria war hochschwanger, und die jungen Menschen waren auf dem Weg von Nazareth nach Bethlehem, weil dort Josefs Heimatort war. Nach der beschwerlichen Reise, endlich... Aber alle Unterkünfte waren schon besetzt. Zum Glück fanden Maria und Josef einen Stall, eine zügige Notunterkunft zwar, aber besser als nichts. Dort brachte Maria ihr erstes Kind zur Welt, einen Knaben. Hirten, die ganz in der Nähe ihre Schafen und Ziegen hüteten, kamen, weil sie mitbekommen hatten, dass im Stall eine Geburt stattgefunden hatte.“

Punkt. Fertig!

Irgendein armer Teufel unter schwierigen Umständen und mit schlechten Startchancen ins Leben wurde geboren. Wenn er Glück hat, erlernt er den Beruf seines Vaters. Dann wird er knapp über die Runden kommen. Viel bewegen und verändern wird er höchstwahrscheinlich nicht können.

Was für ein frappanter Kontrast, auf welche Art im Hebräerbrief über das Potenzial dieses Menschen später berichtet wird: Er hat Worte voller Macht, ist mächtiger als die Engel. „Und beugen sollen ihre Knie vor ihm alle Engel Gottes.“

Nichts vom herzigen Kindlein im Krippelein.

Gut, wir wissen, dass das Kind in der Krippe im Stall von Bethlehem auch der gekreuzigte und auferstandene Christus ist. Ein Mensch, der die Nähe des Gottesreiches verkündigte und mit seinen Wundern und Taten das ankommende Gottesreich erfahrbar machte.

In diesem Mensch zeigt Gott seine Parteinahme für die Schwachen und Ausgegrenzten, seine allumfassende Menschenliebe. In diesem Mensch zeigt Gott seine Herrlichkeit mit der Auferstehung. Er zieht dem Tod den Stachel und überwindet das Dunkle, Chaotische auf der Welt.

Es gibt bildliche Darstellungen, in denen über dem Kind in der Krippe das Symbol des leeren Kreuzes schwebt. Das kleine Kind im Stall ist nicht trennbar vom Mann aus Nazareth, der mit seinen Jüngern durchs Land zog und in Jerusalem einen gewaltsamen Tod starb.

Aber, liebe Gemeinde, die Weihnachtsgeschichte nach dem Lukasevangelium hat in sich selber einen Glanz, der die Geburt im Stall zum Anfang von einem Umschwung macht.

Ein *Engel* verkündet Maria die Geburt ihres Sohnes.

Ein *Engel* erscheint den Hirten auf dem Feld.

Anschliessend präsentieren sich die gesamten himmlischen Heerscharen und sagen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden unter den Menschen seines Wohlgefallens.“

Mit dem Erscheinen der Engel wird deutlich, dass mit der Geburt Gott selber auf die Welt kommt.

Bereits im Alten Testament zeigen Engel die Nähe Gottes.

Denken wir beispielsweise an Jakob, der im Traum Engel auf einer Treppe vom und zum Himmel laufen sieht. Oder an den Seher Bileam, der auf einem Esel reitet. Allein der Esel vermag den Engel zu sehen, der mit gezogenem Schwert den Weg versperrt. Oder denken wir an den Engel, der dem lebensmüden und verfolgten Samuel wieder ins Leben zurückhilft.

Engel sind keine eigenen, kleinen Götterlein. Sondern als Zwischenwesen, als himmlische Boten, kommen sie von Gott her und überwinden die Distanz zwischen Gott und Welt. Als verbindende Kraft zwischen Himmel und Erde machen *Engel* die Geburt im Stall als weltbewegendes Ereignis bekannt.

In diesem Kind, so verkünden sie es, kommt der Retter, der Gesalbte, der Herr in der Welt an. Ein königlicher Retter ist geboren, der seine Macht zum Wohl, zur Rettung der Welt einsetzt, zur Überwindung von Leid und Unglück – nicht allein bei den Mächtigen, sondern beim ganzen Volk – unterschiedslos und bedingungslos.

So sagt es der Engel: „Ich verkündige euch eine grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird.“

Besonders in der Nacht bei den Hirten, die am Rand der Gesellschaft, mehr gefürchtet als geachtet, leben, scheint Gott fern und unnahbar. Aber genau bei diesen ein wenig weltfremden Nachtmenschen zeigt Gott seine menschenfreundliche Nähe. Der himmlische Engelglanz macht Gott, gerade hier im Dunkeln, wo er oft besonders schwer zu spüren ist, umso intensiver greifbar und erfahrbar.

Sicherlich ungewohnt für die Hirten, die sonst für sich sind, so viel himmlischer Glanz. Dementsprechend ist ihre erste Reaktion: Angst. In diesem Moment, wo alle Zeichen mehr auf Furcht als auf Freude stehen, zeigt der Engel, was ihn auszeichnet. Nebensächlich ist's ob er eine kindliche oder eine männliche Gestalt hat. Ob er Flügel hat oder nicht. Ob er braune oder blonde Haare hat.

Der Engel bleibt eine unbegreifliche Lichtgestalt, die sich hier Menschen zeigt, die im Dunkel der Nacht wachen bei ihren Tieren. Das Entscheidende ist das Überbringen des göttlichen Wortes, dass eine Geburt stattfindet, die die Welt zum Guten, zum Licht wendet.

Wie schwierig ist es, in einer Situation, die Angst macht, genau zuzuhören. Und darum sagt der Engel: „Fürchtet euch nicht.“ Erst jetzt folgt die frohe Botschaft, die die Freude der Weihnacht entfacht:

„Fürchtet euch nicht. Denn seht, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird:

Euch wurde heute der Retter geboren, der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids. Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt.“

Mit der Freudenbotschaft des Engels wird deutlich, dass es Gott selber ist, der ganz Mensch wird, in die Geschichte der Welt eingreift und das Gute für diese Welt und ihre Menschen will:

Für euch ist heute der Retter geboren. Die Nacht wird Licht.

Nicht nur die Nacht in Bethlehem. Vor 2000 Jahren. Sondern die Nacht von uns allen. Heute. Hier und jetzt.

Seit der Geburt im Stall strahlt himmlisches Licht auch in unsere Nächte. Die Nacht als Sinnbild der Angst, von Ungewissheiten, von der Verlorenheit, der Resignation und der Hoffnungslosigkeit.

Nicht zuletzt als Sinnbild des Sterbens von Licht und Leben.

Unsere Nächte und die Schattenseiten der Welt werden mit der Geburt des Retters mit Licht erfüllt. Sie verlieren ihren Schrecken, weil Gott Mensch wird – selbst verletzlich wie wir alle – und auf diese Weise, solidarisch in unserer Mitte, mit seiner Liebe und seinem Licht, unsere „Nächte“ aus der Dunkelheit heraus nimmt.

Mit dem Kind in der Krippe, dem Mann aus Nazareth, spricht Gott uns seinen Schutz und seine Begleitung zu – gerade dann, wenn rund herum alles dunkel, trist und trostlos scheint. In diesem Sinn kann der Nikolaus Hermann in einem Abendlied bitten:

„Hinunter ist der Sonne Schein, die finstre Nacht bricht stark herein. Leucht uns, Herr Christ, du wahres Licht, lass uns im Finstern tapfen nicht.“

Gleichzeitig zeigt sich Gott im Kind in der Krippe als Begrenzer der Nacht, als Herrscher über die Finsternis. So heisst es in einem Weihnachtslied:

*„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein.
Der immer schon uns nahe war, stellt sich als Mensch den Menschen dar.
Bist du der eignen Rätsel müd? Es kommt, der alles kennt uns sieht.
Er sieht dein Leben unverhüllt, zeigt dir zugleich dein neues Bild.
Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht endlos sein.“*

Deswegen ist der Kern der Weihnacht mehr als eine idyllische Stallszene. Gott selber wird Mensch, um seine Herrlichkeit im Mensch Jesus zu zeigen. Um als Retter Gerechtigkeit und Frieden zu bringen. Licht und Leben. Nicht nur für Einzelne, sondern ausnahmslos für alle. In jedem Lichtstrahl, der im Dunklen aufleuchtet, wieder neu.

Am Rand des römischen Weltreichs, fernab der Machtzentren, in einem kleinen Kind, im zügigen Stall von Bethlehem, fängt Gottes ewige Weihnacht an: der Anfang vom Ende von allen irdischen Dunkelheiten.

Amen.

Gehalten von Pfr. Stefan Dietrich